

Bernard Heyberger, *Hindiyya. Mystique et criminelle, 1720-1798*, Paris (Aubier) 2001 (= Collection historique), 456 Seiten, ISBN 2-7007-2322-8

Die maronitische Nonne Hindiyya 'Uğaimī bewegt wohl noch heute die Gemüter. Die äußeren Daten ihres Lebens sind schnell berichtet. Sie wurde 1720 in Aleppo geboren und gründete, bereits in jungen Jahren im Ruf der Heiligkeit stehend, 1750 angeblich auf unmittelbare Weisung Christi im Kloster Bkerke im Libanon eine Schwesterngemeinschaft des Heiligsten Herzens Jesu, wo sie dann als Äbtissin trotz mehrerer kritischer kirchlicher Visitationen römischer Legaten jahrzehntelang unbehelligt leben konnte und reichen Zulauf hatte. Sie behauptete – und viele glaubten es ihr –, daß sie mit Christus in mystischer Vereinigung lebe. Aufgrund einiger spektakulärer Vorkommnisse im Kloster, die an die Öffentlichkeit gedrungen waren, fand dann eine weitere Untersuchung statt, die mit der Absetzung Hindiyyas und der Aufhebung der Kongregation endete (1779); ihr Kloster fiel an das maronitische Patriarchat und wurde später dessen Residenz. Die frühere Äbtissin verbrachte ihren Lebensabend in anderen Klöstern und starb 1798. Während sie den einen als »schwärmerische Nonne ... mit mystifizierten Visionen und blasphemischen Ansprüchen«, schlicht als »Schwindlerin« gilt (so z. B. Graf, GCAL III 44f.), halten andere ihre Schriften noch heute für »from theological and any other standpoint ... incontrovertibly sound, profoundly edifying, and impressive« (so der maronitische Geistliche Butrus Dau in seinem Buch »Religious, Cultural and Political History of the Maronites«, 1984, 567).

Über die Nonne und ihre Causa, welche die maronitische Kirche jahrelang erschütterte, ist schon viel geschrieben worden. Die Schriften Hindiyyas und die amtlichen Dokumente liegen zum großen Teil gedruckt vor. Heyberger zeichnet in seinem Buch ein umfassendes Bild der Vorkommnisse. Seine Darstellung ist aber keine Biographie (und will es nicht sein) und sie ist – trotz des vielleicht etwas reißerischen Titels – schon gar kein Kriminalroman. Sie hebt sich von der bisherigen Literatur dadurch ab, daß Leben und Wirken Hindiyyas sowie die damaligen Ereignisse in den weltlichen und kirchlichen zeitgeschichtlichen Rahmen eingeordnet werden. Dabei kommen dem Verfasser seine auf gründlichen Archiv- und Quellenstudien beruhenden profunden Kenntnisse des nahöstlichen Christentums im 18. Jh. zugute, die bereits in seinem wichtigen Buch »Les chrétiens du Proche-Orient au temps de la réforme catholique« (1994) zu Tage getreten sind (vgl. die Rezension in OrChr 80 [1996] 284-286).

Hindiyyas Lebensweg wäre ohne die besondere Situation Aleppos nicht denkbar: den starken Einfluß lateinischer Missionare, welche westliche Frömmigkeitsformen wie die Herz-Jesu-Verehrung einführten und bei den unierten Gläubigen als Beichtväter tätig waren, westliche Schriften und weibliche mystische Vorbilder (Theresa von Avila, Marguerite-Marie Alacoque), aber auch die Lage der Christen inmitten einer muslimischen Mehrheit und die Einschränkungen, denen Frauen in dieser Gesellschaft unterlagen. Der Beichtvater Hindiyyas von 1737-1746, der Jesuit Venturi, glaubte an Hindiyyas »mystische Union mit Christus«, wollte aus ihr schon zu Lebzeiten eine Heilige machen und bestärkte sie in ihren Vorhaben. Zur Ehrenrettung der Jesuiten ist zu sagen, daß seine Mitbrüder im Libanon sehr viel kritischer waren. Es überrascht nicht, daß die einfache maronitische Bevölkerung ihre »Heilige« stark verehrte, doch hatte sie auch unter dem Klerus und dem Episkopat viele Anhänger, nicht zuletzt in dem Patriarchen Joseph Ištifān (1766-1793), der dann im Zusammenhang mit der Verurteilung Hindiyyas von Rom zeitweilig sogar suspendiert wurde. Heyberger beschreibt sehr erhellend die Kräfte, die im damaligen Libanon eine Rolle spielten: die abgestuften weltlichen Herrschaften, die unterschiedlichen kirchlichen Gruppen mit ihren eigenen Interessen und Rivalitäten (westliche Missionare, maronitischer Episkopat und Klerus, die Orden der Aleppiner und Baladiten mit ihren scharfen Auseinandersetzungen) und die Einflußnahme Roms, insbesondere die der zuständigen Propagandakongregation. Insoweit

gibt das Buch durchaus zu denken: Auch wenn man römischer Einmischung in die Belange orientalischer Kirchen grundsätzlich kritisch gegenübersteht, muß man zugeben, daß sie dann, wenn dort etwas offensichtlich aus dem Ruder läuft, sicher auch ihr Gutes haben kann! Nicht zuletzt spielten bei der Affäre wohl auch wirtschaftliche Interessen eine Rolle.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß das persönliche Verhalten Hindīyas als Äbtissin mit ihrer angeblichen Heiligkeit ersichtlich nicht in Einklang stand. Sie führte ein eher luxuriöses Leben und nahm am gemeinsamen klösterlichen Leben praktisch nicht teil. Viele ihrer Nonnen wurden jahrelang drangsaliert und gequält, wobei Hindīyas Priorin, zu der sie – wie Heyberger vorsichtig vermutet – möglicherweise eine sexuelle Beziehung hatte, und auch im Kloster tätige Geistliche eine unrühmliche Rolle spielten. Wie weit Hindīya selbst damit zu tun hatte, läßt sich wohl kaum ermitteln; eine genauere Untersuchung hat insoweit nicht stattgefunden. Nach Heyberger handelte es sich bei den Opfern um Schwestern libanesischer Herkunft, während die aus Aleppo stammenden eine Vorzugsstellung innehatten. Nachdem die Quälereien sogar zu einem Todesfall geführt hatten, ließ sich der Skandal, der sich schon länger angedeutet hatte, aber von der maronitischen kirchlichen Obrigkeit geflissentlich übersehen worden war, nicht mehr verheimlichen. Es ist bedrückend zu sehen, zu welchen Entartungen ein Klosterleben führen kann, nicht minder aber, wie weit die Wundersucht, Voreingenommenheit und Kritiklosigkeit sogar hoher kirchlicher Stellen gehen kann. Doch das ist – wie sich auch heute hin und wieder zeigt – natürlich weder ein bloß historisches, längst überwundenes noch gar ein nur auf den Orient beschränktes Phänomen!

Die Hindīya-Affäre ist sicherlich ein interessantes Kapitel in der Geschichte der maronitischen Kirche und der Volksfrömmigkeit im allgemeinen. Wissenschaftlich bedeutsamer ist aber Heybergers Bild der Aleppiner und libanesischen Christenheit maronitischer Richtung im 18. Jh., das tiefe Einblicke in die damalige Gesellschaft und Geisteshaltung bietet. Heybergers tiefeschürfende, sorgfältig abwägende und von jeder Einseitigkeit freie Darstellung stützt sich auch hier wieder auf eingehendes Quellenstudium u. a. in den Archiven der Propaganda Fide, des maronitischen Patriarchats in Bkerke, den römischen Archiven der Jesuiten, Kapuziner und unbeschuhten Karmeliten, dem Vatikanischen Archiv und französischen Archiven. An den Text schließt sich ein umfangreicher Anmerkungssteil an (S. 335-420), ferner ein Glossar, in dem einige Begriffe erklärt werden, ein langes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister. Das flüssig geschriebene Buch kann nur wärmstens empfohlen werden.

Hubert Kaufhold

Wilhelm Baum – Dietmar W. Winkler, Die Apostolische Kirche des Ostens. Geschichte der sogenannten Nestorianer, Klagenfurt (Verlag Kitab) 2000 (= Einführungen in das orientalische Christentum, Band 1), 174 Seiten, ISBN 3-902005-X

Die Verfasser weisen im Vorwort zu Recht auf die in der Allgemeinheit oft vergessene Tatsache hin, daß der Orient keineswegs rein islamisch ist, sondern »dass das Christentum im Nahen Osten nicht nur seine Wurzeln hat, sondern auch heute noch in verschiedenen Kirchen lebendig ist«. Ihre Darstellung der ostsyrischen Kirche erstreckt sich deshalb erfreulicherweise bis in die neuste Zeit. Diese Gegenwartsbezogenheit kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß dem Band ein Geleitwort des Bischofs Dr. Mar Bawai Soro vorangestellt ist, einer der zur Zeit führenden Persönlichkeiten in der ökumenischen Arbeit der Apostolischen (oder Assyrischen) Kirche des Ostens.